

TERRA PRAEHISTORICA

FESTSCHRIFT FÜR KLAUS-DIETER JÄGER

Sonderdruck



Archäologische Gesellschaft in Thüringen e. V.

Neue Ausgrabungen und Funde in Thüringen – Sonderband 2007
Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 48

TERRA PRAEHISTORICA

FESTSCHRIFT FÜR KLAUS-DIETER JÄGER
ZUM 70. GEBURTSTAG

herausgegeben von der
Archäologischen Gesellschaft in Thüringen e. V.

MITTELNEOLITHISCHE FUNDE AUS DEM EINZUGSGEBIET DER GOLDENEN AUE IM SÜDLICHEN HARZVORLAND

Aus dem thüringischen Teil des südlichen Harzvorlandes fehlten bis zum Beginn systematischer Prospektion Besiedlungsnachweise aus dem Zeitabschnitt zwischen der zweiten Hälfte des 5. Jt. und der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. (Mittelneolithikum/älteres Jungneolithikum). Lediglich eine als Einzelfund vorliegende kreuzschneidige Axthacke südosteuropäischer Provenienz (»Auleben«, MÖTEFINDT 1911, 75, Taf. 10. 2) signalisierte eine sporadische Begehung der Landschaft. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Untersuchung zweier neu entdeckter Fundplätze dieses Zeitabschnittes (Abb. 1) vorgestellt und in das historische Geschehen eingeordnet.

»Bischheimer« Grab von Sundhausen, Lkr. Nordhausen, Schelmental

Herausgepflegte menschliche Skelettreste und einige Keramikfragmente, die der ehrenamtliche Mitarbeiter Kurt Lützkendorf, Nordhausen, auf einem flach zum Schelmental abfallenden Hang nahe der nordexponierten Terrassenkante zur Helme-Niederung beobachtete (Sundhausen Fpl. 12, TK 4530: H 57 04 830, R 04 16 080), waren 1993 der Anlass für eine Rettungsgrabung mit folgendem Befund:

Unmittelbar unter der Pflugsohle fand sich das stark angepflegte, SSO-NNW orientierte Skelett eines erwachsenen Mannes (Abb. 2). Eine Grabgrube ließ sich aufgrund des Oberbodenabtrages durch den Pflug nicht erkennen. Der Tote war in gestreckter Bauchlage mit dem Gesicht auf einem großen, in der Achse des Körpers liegenden, durchbohrten Steinkeil beigesetzt worden. Zwar war der größte Teil des Schädels und der Wirbelknochen bereits der Zerstörung zum Opfer gefallen, doch deuten Armknochen, verbliebene Wirbel und Rippenreste auf eine rechte Seitenlage des Rumpfes hin. Der Blick des Toten war nach Westen gerichtet; die dicht beieinander liegenden Unterarme sowie Schien- und Wadenbeine lassen eine Fesselung vermuten. Nordwestlich hinter dem Schädel standen zwei Gefäße mit stark beschädigten Oberteilen. Vor dem Hals fand sich ein Steinbeil, südlich davon ein Bohrkern, mehrere Silexklingen sowie zwei Knochenpfrieme und ein Knochenmeißel. Weitere drei Silexartefakte lagen im Becken- und im Handknochenbereich.

Nachforschungen nach weiteren herausgepflegten Skeletteilen sowie Sondagen in zwei oberflächlich erkennbaren Verfärbungen im Umfeld erbrachten keine Hinweise auf weitere Gräber.

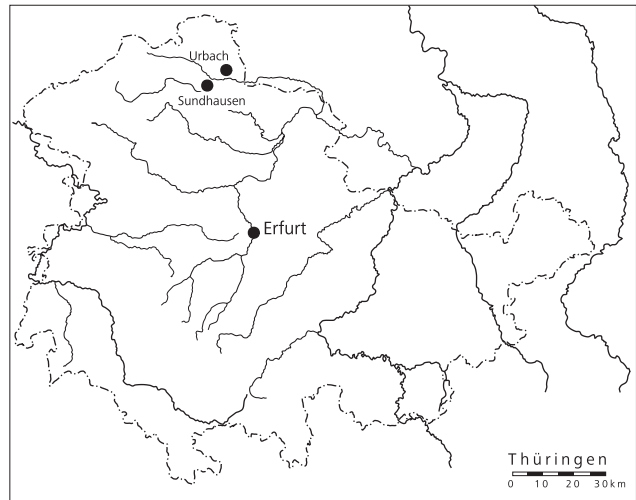


Abb. 1 Lage der Fundplätze

Beigaben:

- a) Durchbohrter Steinkeil aus Plagioglas-Amphibolith¹, L 24,5; B Schneide 4,3; H Nacken 8,1; B Nacken 8,5; Dm Bohrung 2,6 x 3,2 cm; Gew. 4,65 kg. MW 4318/93 (Abb. 3.17)
- b) Beil aus Amphibolschiefer, L 10,4; B Schneide 4,7; B Nacken 3,2; St 1,95 cm. MW 4319/93 (Abb. 3.16)
- c) 6 Silexabschläge von einem Kern ohne Kortex, teilweise mit Kernkantenpräparation, L 7,0–10,1; B 1,6–3,1 cm. MW 4321/93 (Abb. 3.9–14)
- d) Kernkantenklinge, Silex, L 9,4; B 1,6; St 1,05 cm. MW 4321/93 (Abb. 3.15)
- e) 4 Abschläge, Silex, L 1,2–7,2; B 1,2–2,4 cm. MW 4321/93 (Abb. 3.5–8)
- f) Knochenmeißel, L 19,6; B Schneide 0,9 cm. MW 4323/93 (Abb. 3.7)
- g) Knochenpfriem, L 13,8 cm. MW 4322/93 (Abb. 3.2)
- h) Knochenpfriem L 10,5 cm. MW 4322/93 (Abb. 3.4)
- i) Bohrkern, ausgebrochen, erh. H 2,0; ob. Dm 1,5; unt. Dm 1,2 cm. MW 4320/93 (Abb. 3.3)
- j) Harzstück, amorph, beim Waschen gefunden. MW 4324/93
- k) Kugelbecher mit S-Profil und leicht abgeflachtem Rundboden, schwach abgesetzter Schulter und Schulterband aus schräger geritzter Kreuzschraffur. H 12,5–13,3; Mdm 12,9 cm. MW 4316/93 (Abb. 3.19)

¹ Für die mineralogische Bestimmung danke ich Herrn Dipl. Geol. G. Braniek, Kromsdorf, sehr herzlich.

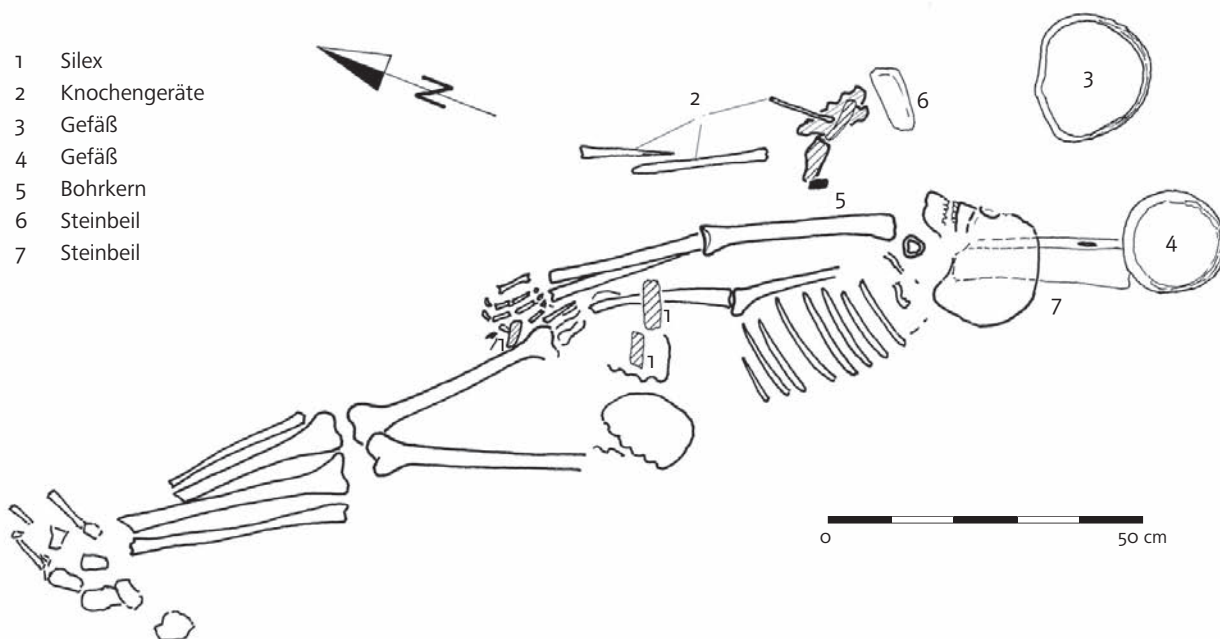


Abb. 2 Sundhausen, Stadt Nordhausen, Schelmental. Grab 1/93

- l) Schüssel/kesselartiges Gefäß mit flachem Boden, an dessen äußerem Rand vier kleine Ösen angebracht sind; Rand gekerbt, Innenrandmuster aus Dreifachstichen; Schulterband aus rechtwinkligem, geritztem Gittermuster, darunter hängende, mit parallelen Furchenstichlinien gefüllte Dreiecke; gesäumt von schrägen Einstichen. H 13,2–13,8; Mdm 15,2–15,6 cm. MW 4317/93 (Abb. 3.18)

(Diethard Walter)

Anthropologischer Befund

Das Skelett ist in den einzelnen Körperregionen sehr unterschiedlich erhalten. Dieser Zustand ist sicher auf die Bauchlage des Bestatteten und die Lage direkt unter der Pflugsohle zurückzuführen.

Der Schädel ist bis auf die relativ gut erhaltene Kieferregion schlecht, die Extremitätenknochen gut erhalten. Vom Schulter- und Beckenbereich und der Wirbelsäule liegen nur wenige Fragmente vor. Die Knochen haben eine dunkelbraune Farbe und ihre Oberfläche ist aufgrund der Bodenlagerung korrodiert.

Es handelt sich bei dem hier untersuchten Skelett um einen Mann mit einem geschätzten Sterbealter zwischen 40 und 55 Jahren und einer Körperhöhe von etwa 1,70 m.² Alle vorhandenen Geschlechtsmerkmale am Schädel (Überaugen- und Ohrbereich, Hinterhaupt, Unterkiefer) und den Langknochen (Oberarm und Oberschenkel robust) weisen auf männliches Geschlecht hin.

Für die Altersschätzung konnten das Symphysenrelief am Schambein, der Abkauungsgrad der Zähne, der Verknöcherungsgrad der Schädelnähte und der Befund an den vorhandenen Gelenken herangezogen werden. Die Symphysenfläche ist konkav gewölbt, feingranuliert und vom

Rand überragt (40–60 Jahre). Der Abkauungsgrad der Zähne ist insofern untypisch, da die Zähne im Frontbereich extrem abgekaut sind (40–55 Jahre). Die Verknöcherung der Schädelnähte ist fortgeschritten (40–50 Jahre). Auf ein höheres Alter dieses Mannes deuten auch die deutlichen degenerativen Veränderungen an den Knie-, Hand- und Fußgelenken, am sternalen Gelenk des Schlüsselbeins und der degenerativ veränderte Beckenkamm. Nach diesen Befunden kann das Sterbealter auf 40 bis 55 Jahre geschätzt werden.

Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes konnte die Körperhöhe nur mit den Langknochenmaßen der Unterarme auf ca. 1,70 m bestimmt werden.

Auffallend an diesem Skelett sind Befunde am Kiefer (Abb. 4). Der erste rechte Molar des Oberkiefers ist intravital verloren gegangen (Karies?). An allen drei Wurzeln dieses Zahnes sind massive Entzündungsreaktionen zu beobachten, die auf einen längeren Prozess hindeuten. Der Nachbarzahn (zweiter Prämolare) war devital. Die zweiten

2 Die Alters- und Geschlechtsdiagnose erfolgte auf der Grundlage der Empfehlungen der Gesellschaft der europäischen Anthropologen (FEREMBACH 1979). Sie wurde vorgenommen nach morphologischen Kriterien am Schädel, dem Becken und an den Langknochen (PHENICE 1969; ACSÁDI/NEMESKÉRI 1970; UBELAKER 1989). Zusätzlich basiert die Altersschätzung auf den morphologischen Altersveränderungen der Oberfläche der Facies symphysialis ossis pubis (TODD 1920, KATZ/SUCHEY 1986), auf dem Obliterationsgrad der Schädelnähte (VALLOIS 1937, modifiziert nach RÖSING 1977) und auf dem Abrasionsgrad der Zähne (MILES 1963; BROTHWELL 1972; LOVEJOY 1985). Zur Abschätzung der Alterstendenz wurden auch die Abnutzungserscheinungen der Gelenke des postcranialen Skelettes einbezogen. Die Schätzung der Körperhöhe erfolgte nach E. BREITINGER (1938).

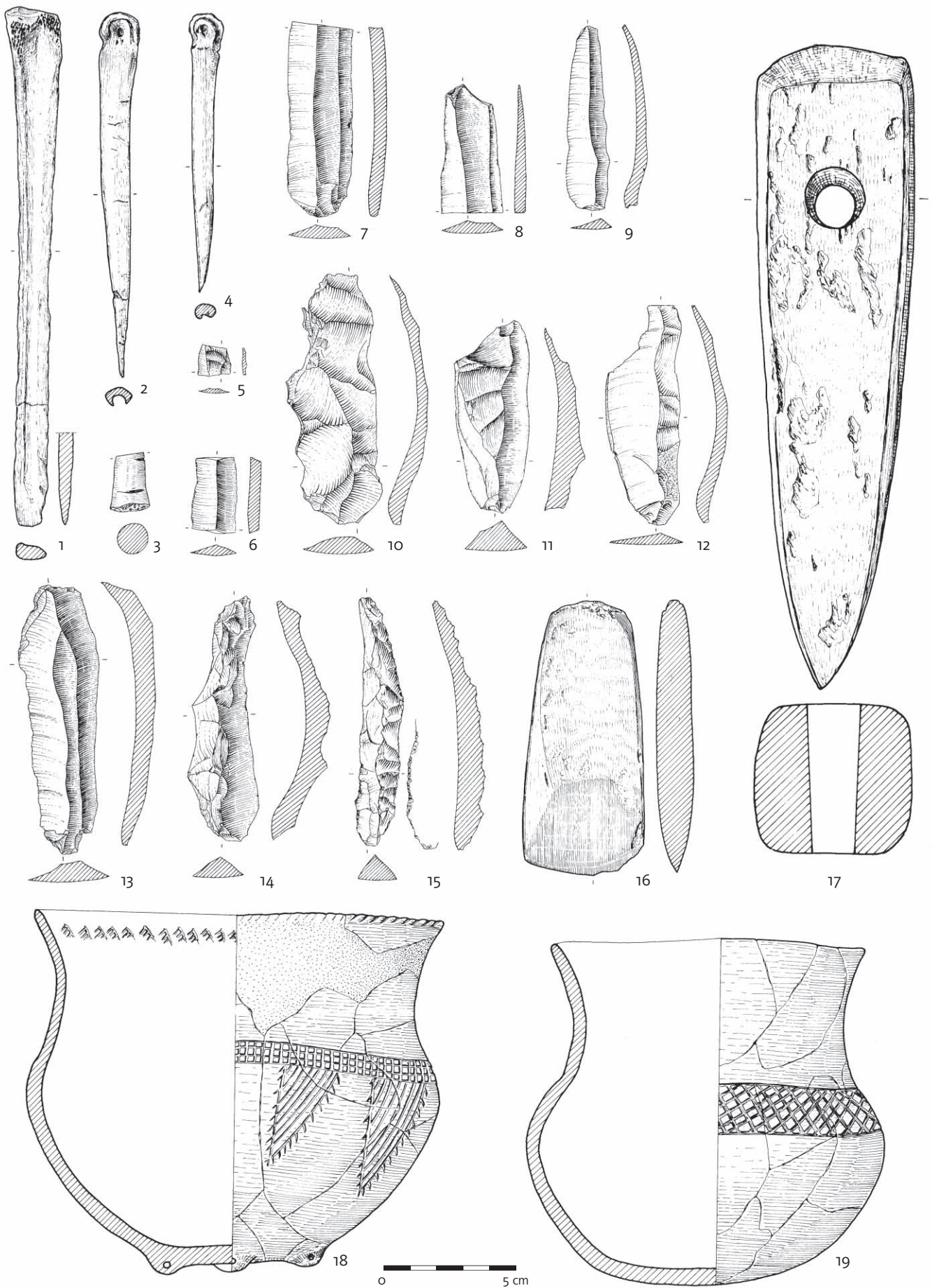


Abb. 3 Sundhausen, Stadt Nordhausen, Schelmental. Grab 1/93, Beigaben



Abb. 4 Sundhausen, Stadt Nordhausen, Schelmental. Grab 1/93, Gebiss mit extremer Abkautung der Frontzähne und schwarzen Auflagerungen besonders in diesem Bereich

Incisivi vom Oberkiefer und die Canini vom Unterkiefer stehen leicht gedreht im Kiefer. Der Kieferknochen von Ober- und Unterkiefer ist ohne Entzündungsreaktionen stark zurückgebildet (Taschenbildung am dritten Molar des Unterkiefers). Die extreme Abkautung der Zähne mit Sekundärdentinbildung besonders im vorderen Bereich des Oberkiefers, aber auch im Frontbereich des Unterkiefers, sowie die Auflagerung einer dunkelbraunen Masse auf der Kaufläche vor allem in diesem Bereich lassen vermuten, dass der Mann eventuell seine Zähne als Werkzeug benutzt hat.

Diese Auflagerungen sind mittels Pyrolyse-Gaschromatographie/Massenspektrometrie an der Fachhochschule Erfurt (Fb. Konservierung und Restaurierung) untersucht worden. Dabei wurden geringe Mengen Fettsäuren und Proteinabbauprodukte nachgewiesen. Die Ursache der dunklen Verfärbungen ist jedoch anorganischer Natur. Bei der Elementanalyse mittels Mikro-RFA fanden sich erhöhte Eisen- und Manganwerte in den Auflagerungen (vgl. BIRKENBEIL/MECKING/MUCHA, in Vorb.).

(Sabine Birkenbeil)

Kulturgeschichtliche Auswertung

Bestattungsform und Beigaben dieses Grabfundes beantworten wichtige Fragen zur kulturellen Stellung des nördlichen Thüringen in der zweiten Hälfte des 5. Jt. v. Chr.

Hinsichtlich der topographischen Lage an einem flachen Talhang entspricht der Befund den Gegebenheiten einer größeren Zahl bekannter Bestattungen der Rössener Kultur (FISCHER 1956, 39). Signifikant unterscheidet er sich jedoch durch die Bestattungsform von deren Gepflogenheiten im übrigen mitteldeutschen Raum: Mit Ausnahme einiger weniger Alt-Rössener Bestattungen (Erfurt, Kleinalleben, Bördekreis – FISCHER 1956, 33) wurden die Toten im östlichen Verbreitungsgebiet der Rössener Kultur ausschließlich in Hocklage beigesetzt. Im westlichen Verbreitungsgebiet der Rössener Kultur ist dagegen die gestreckte Rückenlage normativ und seit der Hinkelsteinkultur gängige Bestattungspraxis (HÄUSLER 1994, 61f.). Auch wenn die Bestattung vom Sundhäuser Schelmental mit der Bauchlage des Toten in Mitteldeutschland singulär ist und als Sonderbestattung angesprochen werden könnte, ist die Bestattungsform wohl deutlich vor dem kulturellen Hintergrund des zeitgleichen Umfeldes im südlichen Niedersachsen und westlich angrenzender Gebiete zu sehen. Folgte man mit der gestreckten Totenlage offenbar westlichen Gepflogenheiten, geht die Orientierung SSO (Schädel)-NNW vielleicht auf den Lengyel-Einfluss in der zweiten Hälfte des 5. Jt. v. Chr. in Mitteldeutschland zurück – ein ähnliches Phänomen, wie es auf dem ca. 100 km entfernten gelegenen Gräberfeld Wittmar, Kr. Wolfenbüttel, beobachtet wurde (RÖTTING 1983, vgl. auch HÄUSLER 1994, 62). Bezüglich der gestreckten Bauchlage des Toten sei zumindest auf die vergleichbare Totenlage in Gräbern des späten Mesolithikums in Südschweden hingewiesen (KLASSEN 2004, 139).

Die Beigabenausstattung ist in Qualität und Zusammensetzung durchaus mit jener in den Gräbern der Rössener Kultur vergleichbar. Im Rahmen des von dort Bekannten liegt etwa der Standort der Gefäße; typisch ist auch die Beigabe von Stein- und Knochengeräten (vgl. z. B. die Inventare des eponymen Friedhofs der Rössener Kultur [NIQUET 1938]). Hervorzuheben sind einige der anscheinend speziell für die Grablegung des Sundhäuser Toten hergestellten Silexabschläge. Sechs von ihnen (Abb. 3.9–14) haben Passstellen und wurden von einem Kern geschlagen. Ein vergleichbarer Befund, wie er kürzlich von Oberwiederstedt, Lkr. Mansfelder Land, Gräberfeld 3a, Grab 4, vorgestellt wurde (KAUFMANN/KÜRBIS 2002, 166; bereits FISCHER 1956, 36), wies auf »untypische Abschläge und Flintstücke« in Gräbern der Rössener Kultur hin. Die Beigabe von Abschlägen eines Kernes wurde auch in der zweiten Hälfte des 3. Jt. v. Chr. immer wieder praktiziert (vgl. MEYER 1993, 68f.). Bezüglich des durchbohrten Steinkeils (Abb. 3.17) ist nicht nur seine Lage bemerkenswert, für die es in der einschlägigen Literatur keine Parallelen gibt. Diese Geräteform wurde im Früh- und Mittelneolithikum Mitteldeutschlands in einem gesicherten Grabfund bisher nur in einem Grab von Erfurt nachgewiesen (FISCHER 1956, 36). Die Mehrzahl der weit verbreiteten Geräteform liegt als Einzelfund vor oder stammt ausnahmsweise aus Depotfunden (z. B. Heldrungen, Kyffhäuserkreis, LEHMANN

1927, Anm. 5, Abb. S. 239; Scheuder, Lkr. Köthen, SCHMIDT 1969). In der zuletzt von L. KLASSEN (2002) vorgenommenen Klassifikation ist dieser Fundtyp als Transfertyp in den Norden ein wichtiger Indikator bei der Herausbildung der nordischen Trichterbecherkultur.

Hinsichtlich seiner sozialgeschichtlichen Bedeutung steht der durchbohrte Steinkeil in der Tradition der frühneolithischen Dechsel, aber auch der kleineren durchbohrten Schuhleistenkeile (z. B. Kleinalsleben, Bördekreis, SCHWARZ 1950, 209) und der auf dem Gräberfeld Rössen mehrfach vertretenen Äxte (»Breitkeile«). Bereits U. FISCHER (1956, 35) weist darauf hin, dass diese Gerätschaften vor allem in der jüngeren Phase der Rössener Kultur als Waffen auftraten, eine Deutung, die auch S. OSTRITZ (1996, 171f.) aufgrund funktionaler Erwägungen präferiert.³ Insgesamt deuten die Beigaben des Toten, aber auch der anthropologische Befund, auf eine Persönlichkeit mit vielfältigen handwerklichen Fähigkeiten hin.

Die wichtigsten Hinweise zur kulturellen und relativchronologischen Einordnung des Komplexes geben Form und Verzierung der beiden Beigabegefäße. Zur spezifischen Ausprägung des schüssel- bzw. kesselartigen Gefäßes vom Sundhäuser Schelmental (Abb. 3.18) finden sich auch im weiteren Umfeld keine Parallelen. Das Gefäß erinnert in seiner Form zunächst am ehesten an die Oberteile der reich verzierten Fußgefäße der mittleren Rössener Kultur (etwa Rössen, Grab 9 – NIQUET 1937, Taf. VI. 1). In diesem Umfeld finden sich zwar auch durchbohrte Ösen – etwa beim ebenfalls am inneren Rand verzierten Kessel von Neudietendorf, Lkr. Gotha (NIQUET 1937, Taf. I. 2), doch sind diese deutlich höher als am Sundhäuser Exemplar angebracht. Die Gefäßform als solche findet etwa in einem Bischheimer Grubenkomplex von Kirchheim, Kr. Ludwigsburg, »Fischäcker«, Parallelen (SPATZ 1994, Taf. 11.6). Ösen am Gefäßunterteil sind auch an Schüsseln von Heidelberg-Neuenheim »Große Grube«, einem Komplex am Übergang zur Bischheimer Gruppe, vertreten (ALFÖLDY-THOMAS/SPATZ 1988, z. B. Taf. 11.130). Besonders deutlich wird jedoch an der verwendeten Verzierungstechnik und den Verzierungsmotiven, dass das Gefäß der nachrössener Stilentwicklung verpflichtet ist – gleich welcher der vorhandenen Terminologien man sich auch anschließen mag (zur Terminologie vgl. ZEEB 1994). So ist der feine, spitze Furchenstich verbindendes Element der südwestdeutschen Gruppen dieses Horizontes (GLESER 1995, 256). Ob dies auch für das östliche und nordöstliche Verbreitungsgebiet zutrifft, muss eine zusammenfassende Bearbeitung zeigen, die für Mitteldeutschland noch aussteht (vgl. vorerst KAUFMANN 1994; KAUFMANN/KÜRBIS 2002). Schließlich findet auch

das rechtwinklige Gittermuster unseres Gefäßes Parallelen im süddeutschen Raum – so z. B. auf Schulterbändern von Bischheimer Kugelbechern – etwa im Inventar der Siedlung Schernau (LÜNING 1981, Taf. 52.8). Angesichts des erwähnten Komplexes von Kirchheim am Neckar verwundert auch das »Nachleben« der spätrössener Innenrandverzierung nicht.

Geradezu typisch für die Keramikentwicklung der Rössener Kultur sind schließlich die Kugelbecher. Sie treten seit der frühen Phase der Rössener Kultur auf und finden auch in den Gruppen des spät- und nachrössener »Kulturkomplexes« eine breite Ausprägung. Für Parallelen zur schrägen Kreuzschraffur, die die Schulter des Kugelbeckers von Sundhausen als Band ziert (Abb. 3.19), sei wiederum exemplarisch auf Gefäße der genannten Bischheimer Siedlung von Schernau verwiesen (LÜNING 1981, z. B. Taf. 60.3). Vergleichbare Verzierungskombinationen sind z. B. auch auf Gefäßen der Phase Proto-Menneville der befestigten Siedlung von Berry-au-Bac im Pariser Becken (DUBOULOZ 1991, Abb. 4) bekannt. – In Thüringen sind entsprechende Fundkomplexe bisher selten beobachtet worden. Die Tatsache, dass mit Funden aus Erfurt, Fpl. 26 (unpubl.), Bruchstedt, Unstrut-Hainich-Kreis (unpubl., frdl. Hinweis W. Walther, Mühlhausen), Neudietendorf, Lkr. Gotha, »Am Güterbahnhof« (SCHULZE-MOTEL/GALL 1994, 25) und Wandersleben, Lkr. Gotha, Fpl. 14 (unpubl., frdl. Hinweis W. Walther, Mühlhausen) derartige Funde mehrfach aus Siedlungen belegt sind, spricht für die Einbindung der Bewohner des Thüringer Raumes in den kulturellen Kontext der westmitteleuropäischen Gruppen und nicht nur für vereinzelte »Importe«. Eine Bestätigung für die zeitliche Einordnung gibt ein vom Skelettmaterial der Sundhäuser Bestattung stammendes ¹⁴C-Datum (KIA 31416 BP $\delta^{13}\text{C} -17,75 \pm 0,23$ – Abb. 5). Ganz offensichtlich trat in Thüringen (zumindest im westlichen und nördlichen Teil des Thüringer Beckens) die bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jt. v. Chr. mit den Großgartacher Einflüssen in stärkerem Maße einsetzende westliche Traditionslinie

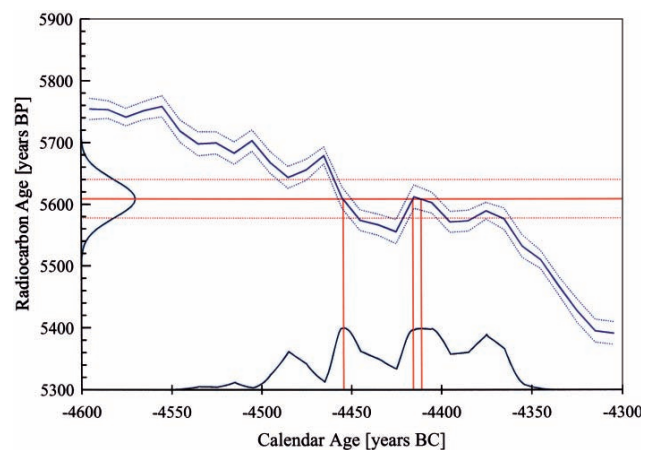


Abb. 5 Sundhausen, Stadt Nordhausen, Schelmental. Grab 1/93, kalibriertes ¹⁴C-Datum (KIA 31416)

3 Dagegen z. B. D. Kaufmann, der die Stücke für »Setzkeile« zum Spalten von Bäumen hält. – Herrn Dr. D. Kaufmann, Halle/S., danke ich sehr herzlich für frdl. Unterstützung und kritische Hinweise.

wieder ausgeprägter in den Vordergrund, ohne dass sich eine strenge Grenzlinie zu den stärker von den Lengyel-Einflüssen dominierten Gebieten ziehen lässt.

(Diethard Walter)

Erdwerk mit Funden der Michelsberger Kultur bei Urbach, Lkr. Nordhausen, Kuhberg

Bei der Oberflächenprospektion der Trasse der BAB A 38 entdeckte K. Lützkendorf im Winter 2001 auf dem Kuhberg bei Urbach, Lkr. Nordhausen (TK 4531: H 56 26860, R 44 04280; *Abb. 7*) eine ca. 10–12 m lange Bodenverfärbung mit Holzkohleresten. Der bis dahin unbekannte Fundplatz befindet sich auf einem nach Südwesten exponierten, mäßig geneigten Unterhang östlich des Schönbachs am nördlichen Rand der Helme-Aue. Bohrungen am Rand einer Hangkante unmittelbar östlich des Schönbachs ergaben im Untergrund bis zu einer Tiefe von 4,30 m wechselnd Kiese und Sande einer pleistozänen Terrasse (POHL 2002).

Nachdem in der ersten Grabungskampagne 2001 zunächst ein Teil eines Grabens untersucht wurde, brachte eine geomagnetische Prospektion Aufschluss über den Grundriss der Gesamtanlage. 2002 folgte daraufhin eine zweite Grabungskampagne im westlichen Teil des Erdwerkes.

Geophysikalische Prospektion

Nachdem bei den ersten Untersuchungen eine Grabenstruktur auf wenigen Metern freilegt worden war, sollte mit Hilfe geomagnetischer Messungen der weitere Verlauf des Grabens festgestellt werden. Da keine Informationen aus dem Luftbild vorlagen, wurde der Grabenverlauf durch Auswertung der Anschlussflächen im Gelände und Neufestlegung der nächsten Prospektionsflächen dokumentiert. Schnell wurde klar, dass es sich um ein größeres Projekt handelt. Insgesamt wurden die Messungen in drei Kampagnen durchgeführt, die sich auch nach der Begehrbarkeit der landwirtschaftlich genutzten Flächen richteten. Bei allen Messungen kam das Fluxgate-Gradiometer FM36 der Firma Geoscan Research zum Einsatz. Um einen größeren Messfortschritt zu erreichen, wurde der Messlinienabstand auf 1 m fixiert. Die Messrichtung wurde so gelegt, dass sie möglichst im rechten Winkel zum Graben verlief. Deshalb wurde auch in Messrichtung ein Messpunktabstand von 0,25 m gewählt, um Aussagen zur Grabenbreite besser verifizieren zu können. Für die Kartierung der Gesamtfläche wurde dann der Messpunktabstand auf ein Raster von 0,25 x 0,25 m interpoliert.

Ein einfacher Graben konnte so auf einer Länge von 880 m nachgewiesen werden (*Abb. 6*). Die Größe der magnetischen Anomalie des Grabens ist über die Gesamtlänge nicht konstant und insgesamt mit Werten

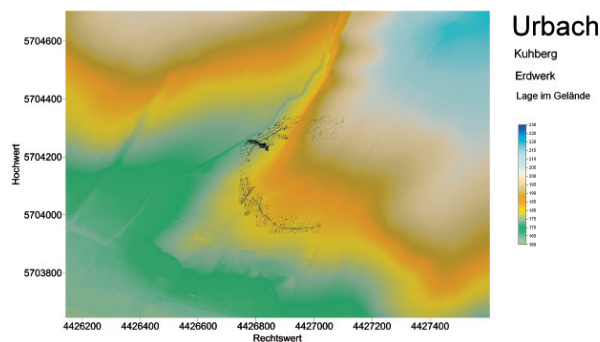


Abb. 6 Urbach, Lkr. Nordhausen, Kuhberg. Lage des Erdwerkes im Gelände (Geländemodell mit Ergebnissen der Geophysik)

unter 8 nT/m relativ schwach. An einigen Stellen im Südwesten und Nordosten ist der Graben nur noch in Spuren oder in kleineren Abschnitten gar nicht mehr magnetisch nachweisbar. Das deutet auf eine bereits fortgeschrittene erosive Zerstörung des Erdwerkes und korreliert mit der geringen Tiefe des Grabens in den ergrabenen Abschnitten.

An zwei Stellen im Westen und Südwesten konnten Teile eines zweiten, parallel zum ersten laufenden Grabens nachgewiesen werden. Der Abstand der Gräben ist dabei unterschiedlich. Im westlichen Bereich liegt er zwischen 7 und 8 m. Im südwestlichen Teil ist er mit 17–19 m deutlich größer. Ein funktionaler Zusammenhang zwischen innerem und äußerem Graben ist anzunehmen, da jeweils synchrone Durchlässe in beiden Gräben auftreten (siehe auch Grabungsbefund). Ob der äußere Graben nur jeweils partiell ausgeführt war oder ein einheitliches System darstellt, lässt sich nicht mehr feststellen. Da aber die Grabenanomalien an den Enden langsam austreichen, ist hier eine Zerstörung durch Bodenabtrag anzunehmen und ein ehemals durchgehendes Doppelgrabenwerk denkbar.

Das Grabensystem weist im gemessenen Bereich 16 Unterbrechungen auf. Dabei sind sicher nicht alle auf ursprüngliche Torsituationen zurückzuführen. Eindeutige Durchlässe lassen sich entweder an der synchronen Unterbrechung im Innen- und Außengraben oder an einer stärkeren Anomalie an den Flanken ausmachen, die entweder durch eine größere Grabentiefe oder durch einen Wechsel in der Grabenverfüllung verursacht werden kann. Davon sind im gemessenen Bereich des inneren Grabens sieben Unterbrechungen vorhanden, die als Durchlässe angesprochen werden könnten. Es lassen sich zwei grundsätzliche Typen erkennen: einmal das einfache Aussetzen des Grabens mit ganz leichtem Einziehen der Flanken (*Abb. 7*) oder jeweils einmal beim inneren und einmal beim äußeren Graben das Übergreifen der Gräben über 2–3 m mit einem Abstand von etwa 3 m (von Grabenmitte zu Grabenmitte) (*Abb. 8*).

Reste von Toreinbauten lassen sich nicht nachweisen, was sicher dem erosionsbedingtem Geländeabtrag geschuldet ist.

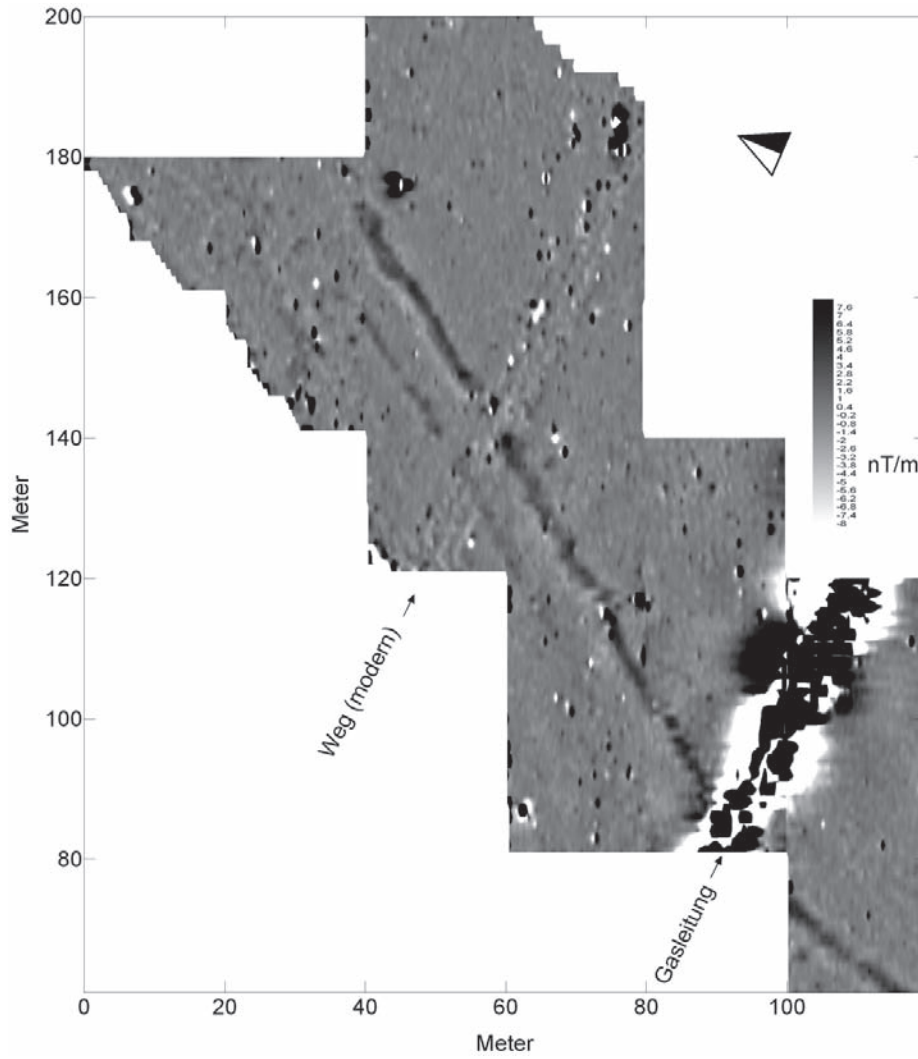


Abb. 7 Urbach, Lkr. Nordhausen, Kuhberg. Detail einer Torsituation

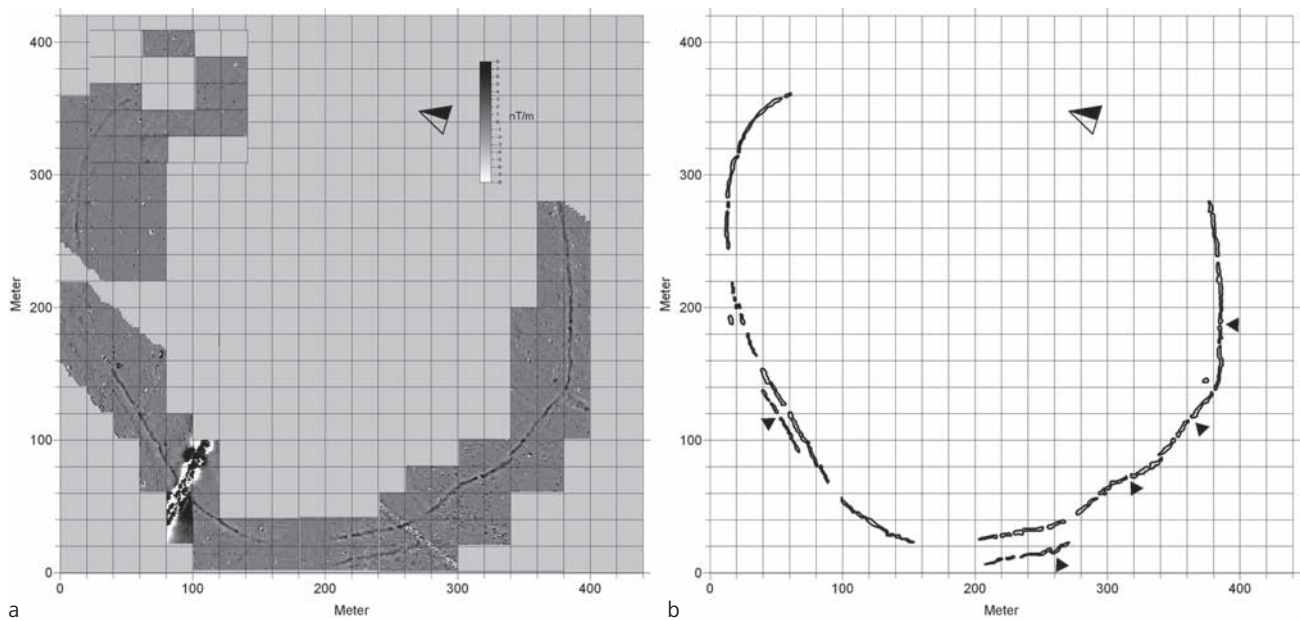


Abb. 8 Urbach, Lkr. Nordhausen, Kuhberg. Kartierung des Magnetfeldgradienten und dessen Interpretation

Da nicht der gesamte Verlauf des Erdwerkes kartiert werden konnte, lassen sich zur umschlossenen Fläche und zur Grabenlänge nur Abschätzungen vornehmen. Bei Annahme einer leicht ovalen Grundform beträgt die vom inneren Graben umschlossene Fläche ca. 11 ha bei einer Grabenlänge von ca. 1,2 km. Für den äußeren Graben lassen sich aufgrund der geringen Reste keine gesicherten Angaben ermitteln. Somit würde es sich um ein Erdwerk der Größenklasse Cb nach D. RAETZEL-FABIAN (1999) handeln.

(Tim Schüler)

Ergebnisse der Ausgrabungen

Schnitt 1/2001

In einer vierwöchigen Grabung wurde der Graben des Erdwerks auf 28 m Länge untersucht (*Abb. 9*).⁴ Es handelt sich um einen Sohlgraben mit 2 m oberer Breite und einer Sohlbreite von 1,60 bis 1,90 m bei einer erhaltenen Tiefe von 0,30 bis 0,80 m. Sohle und Wangen des Grabens waren mit rötlichem, tonigem bis feinsandigem und schluffigem Substrat ausgekleidet. Es folgte eine bis 0,04 m starke gelb-ocker bis gelb-braune mit Kieseln durchsetzte Schicht, in der sporadisch Holzkohlereste und Rotlehm auftraten. Der zentrale Teil des Grabens war durch dunkelbraun bis schwarzes, sandig kiesiges, mit Holzkohle angereichertes Substrat gekennzeichnet. In ihr traten auch Rotlehmbrocken bis zu einem Durchmesser von 2 cm auf. Die wenigen, sehr kleinstückigen keramischen Funde stammen aus diesem zentralen Bereich. Im südlichen Teil des freigelegten Grabenfragments fand sich unmittelbar unter der Pflugsohle eine Scherbenkonzentration:

Beckenförmige Schüssel mit kurzem Trichterrand, grau, feinkörnig gemagert, H 13,1; Mdm 18,1; Wst. 0,35 cm; MW 1803/02. (*Abb. 10.2*).

An verschiedenen Stellen des Grabens traten zudem Holzkohlekonzentrationen auf, die auf Einbauten hindeuten. Solche Einbauten konnten durch Pfostenstellungen im zentralen Teil des Grabens nachgewiesen werden. Die Hölzer der zu vermutenden Palisade hatten einen Durchmesser von 0,20 m, im Abstand von ca. 4,50 m wurde je ein stärkerer Pfosten (0,35–0,40 m) angebracht. Im südlichen Grabenkopf befand sich eine Pfostengründung von 0,50 m Durchmesser mit einer Steinlage im unteren Teil. In einem Fall liegen zwei übereinander liegende Pfostenverfärbungen (Quadrant C, Befund 2) eine Reparatur nahe. Vier kleinere Pfostenverfärbungen (Dm 0,05–0,07 m) lassen an ein Flechtwerk zur Verbindung der Palisaden denken. Eine dünne schwarze Schicht, die auf der Westseite sowohl im Profil als auch im Planum beobachtet wurde, könnte den

Rest einer Auskleidung des Grabens mit Reisig markieren. Das Auslaufen des Grabens im Quadrant H südlich des genannten Pfostens ist in dieser Form sicher durch Erosionsvorgänge verstärkt. Die Fortsetzung des Grabens südlich des ergrabenen Ausschnittes konnte in den anschließenden Suchschnitten im Trassenbereich der Autobahn nicht ermittelt werden.

Weitere Funde: kleinstückige, atypische Scherben, wenige Tierknochen (MW 6049/03–6102/03)

Schnitt 2/2002

Nach den Ergebnissen der geomagnetischen Prospektion wurde 2002 gezielt im Nordwesten des Erdwerkes ein weiterer Schnitt angelegt. Dabei wurden insgesamt auf einer Fläche von ca. 360 m² sechs Befunde aufgedeckt (*Abb. 11*). Dazu zählen der innere (Befund 1) und der äußere Graben (Befund 2) des Erdwerks. Hinzu kommen eine Keramikkonzentration im unmittelbaren Vorfeld des äußeren Grabens (Befund 3) sowie mit den Befunden 4, 6 und 7 drei jüngere Eingrabungen innerhalb der Verfüllungen der Gräben, bei denen es sich um Pfostengruben bzw. eine kleine Grube handelt. Die Befunde 3 bis 7 dürften sämtlich mit einer jüngereisenzeitlichen Siedlungstätigkeit in Zusammenhang stehen. Bei einer Kartierung der dreidimensional eingemessenen Funde aus den Grabenfüllungen wird klar, dass $\frac{3}{4}$ des Fundmaterials aus dem Grabenkopf des inneren Erdwerkgrabens stammt.

Die Gesamtfläche wurde nach dem Herstellen des Baggerplanums in 4 x 4 m große Quadranten eingeteilt. Der innere Graben ließ sich mit einem durchgängigen, 17,92 m langen, etwa in der Mitte leicht abgewinkelten Profil und 16 im rechten Winkel dazu und in Abständen von etwa 1 m angelegten, jeweils parallel verlaufenden Querprofilen erfassen (*Abb. 11*). Dazu wurde der gesamte Graben in 32 als Felder bezeichnete Teilstücke gegliedert und diese schachbrettartig versetzt planumsweise abgegraben. Die so entstandenen 16 Querprofile wurden jeweils ebenfalls dokumentiert. Der äußere Graben ist aufgrund der Tatsache, dass es sich nicht um einen durchgängigen Befund, sondern eine Abfolge von kleineren Teilstücken handelt, nicht mit einem durchgängigen, sondern 4 Längs- und 6 im rechten Winkel dazu angelegten Querprofilen dokumentiert worden.

Befund 1: Innerer Graben des Erdwerks; max. Br. 3,52 m; min. Br. 2,16 m; max. T. 1,00 m; min. T. 0,40 m; PlnH. 176,31–176,92 m ü. NN (Planum 1). Der Graben hatte sich, wenn auch mit unterschiedlicher Deutlichkeit, bereits im Baggerplanum durchgängig abgezeichnet. Bei stärker schwankender Breite nahm dieser zum Grabenkopf hin zu, auch wenn eine vorherige Verschmälerung im mittleren Teil der Untersuchungsfläche diesen Eindruck verstärkte. Die Querprofile hatten bei Abweichungen im Detail sämtlich sohlgraben- bzw. wannenförmige Profile. Die Grabensohle fiel, der Hangneigung entsprechend, nach Westen zumeist geringfügig ab. Auffällig

4 Die Grabungskampagne 2001 stand unter der örtlichen Grabungsleitung von Herrn Wolfgang Müller, Nordhausen, auf dessen Grabungsbericht die Beschreibungen beruhen und dem an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

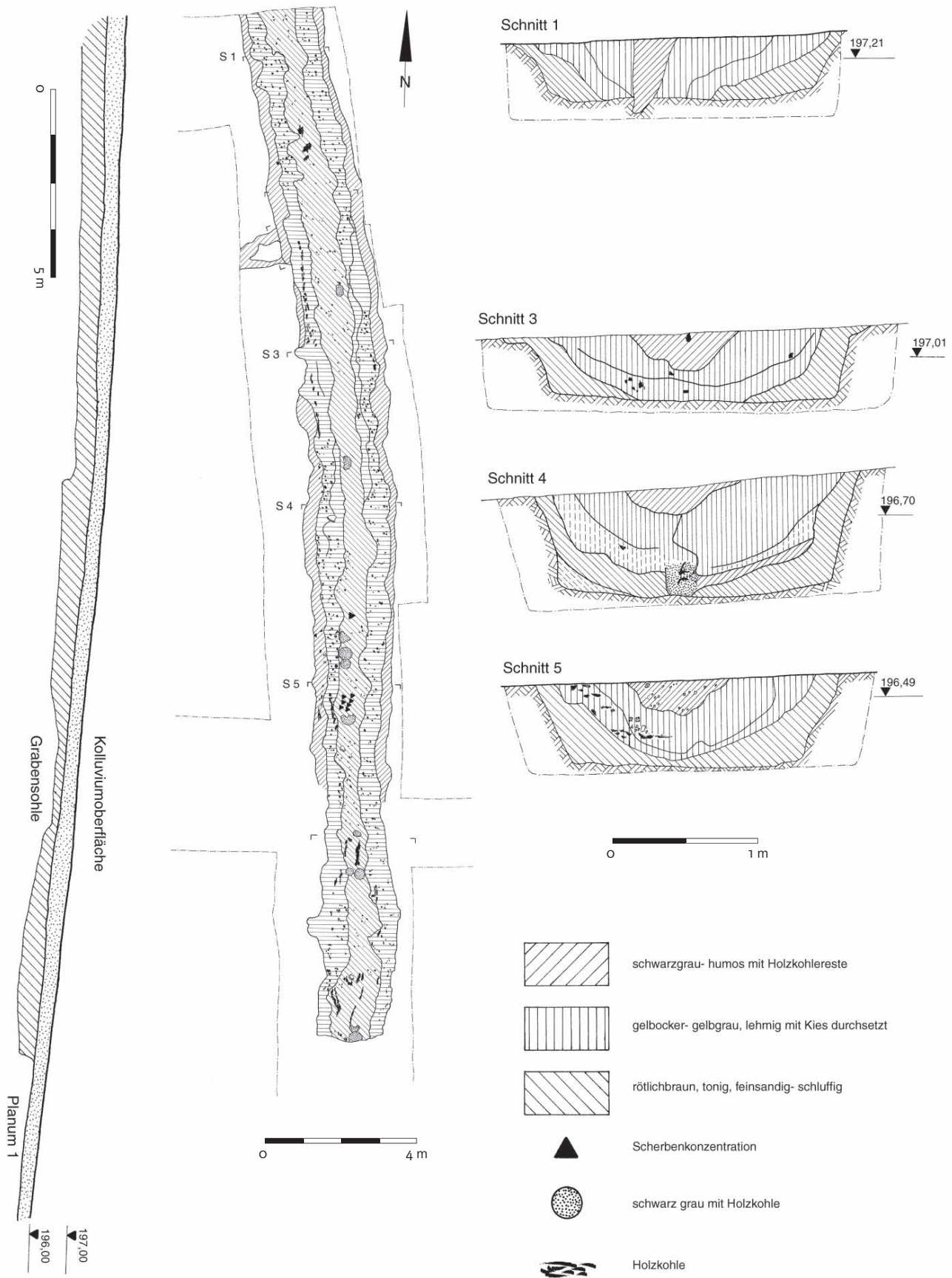


Abb. 9 Urbach, Lkr. Nordhausen, Kuhberg. Schnitt 1/2001. Graben und Profile

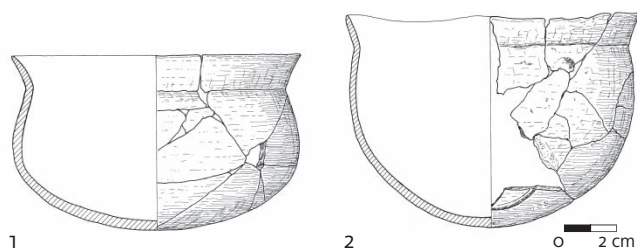


Abb. 10 Urbach, Lkr. Nordhausen, Kuhberg. 1 – Schnitt 1/2002, Befund 1; 2 – Schnitt 1/2001 1/2

waren im Längsprofil eine Reihe von mehr oder weniger deutlich ausgeprägten Absätzen, d. h. der Graben wies keine einheitliche, durchgängige Eingrabungstiefe auf, sondern bestand aus einer Reihe von unterschiedlich tiefen Abschnitten (Abb. 11). Dies mag ein Hinweis darauf sein, dass der Graben nicht in einem Zug, sondern in mehreren Schritten über einen längeren Zeitraum hinweg angelegt worden ist. Nicht auszuschließen ist aber

auch, dass die Ursache dafür in kleinräumig wechselnder Bodenbeschaffenheit begründet liegt. Bemerkenswert waren weiterhin sowohl im durchgängigen Längsprofil als auch bei einer Reihe von Querprofilen deutlich erkennbare Brandschichten – zumeist auf der Sohle des Grabens. In einigen Profilen wirkte der Graben mit diesem tiefschwarzem Brandschutt regelrecht ausgekleidet (Abb. 12). Schwierig zu interpretieren sind neben dem Brandschutt eine ganze Reihe größerer, zumeist langschmaler Partien inkohlten Holzes, bei denen es sich um Reste von in situ vergangenen oder verkohlten hölzernen Einbauten, etwa Versteifungen der Grabenwände, handeln könnte. Anders als im Bereich der Sondage 2001 ist hier jedoch eine Ansprache als Reste einer in der Mitte des Grabens verlaufenden und schließlich umgestürzten Palisade weniger wahrscheinlich. Eine solche würde vielmehr Sinn machen als Bekrönung eines Walls, der östlich des äußeren Grabens zu vermuten ist. Im Anschluss an ein Schadensfeuer könnte diese Palisade



Abb. 11 Urbach, Lkr. Nordhausen, Kuhberg. Plan der Ausgrabung 2002; Planum 1, Längsprofil Befund 1

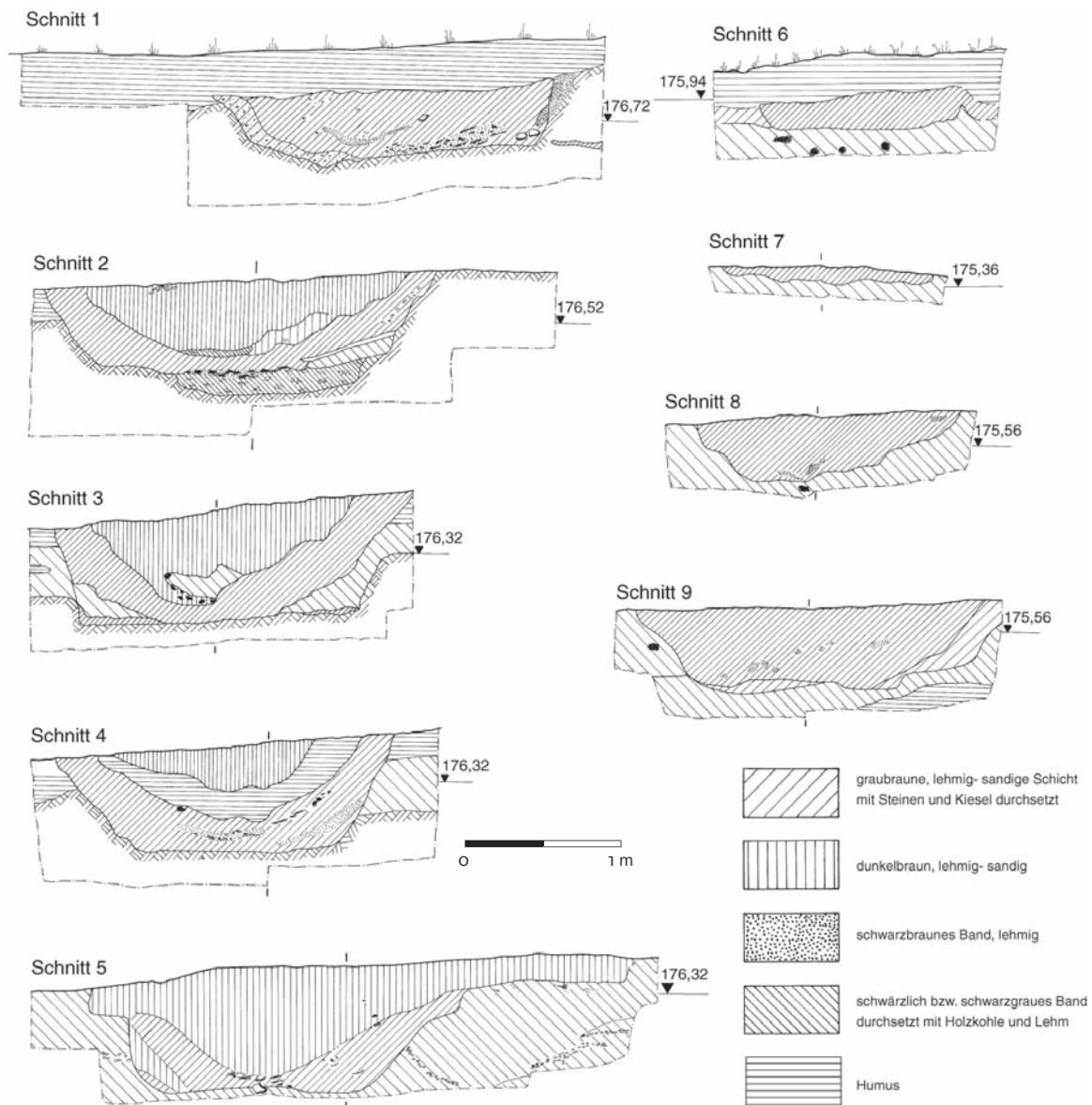


Abb. 12 Urbach, Lkr. Nordhausen, Kuhberg. Schnitt 1/2002. 1–5 Befund 1; 6–9 Befund 2

auf die Sohle des Grabens gestürzt sein. Hinweise auf die ehemalige Existenz eines Walles, der bei dem Umfang des Grabenaushubs zu erwarten wäre, fehlen aber im ergrabenen Ausschnitt und lassen sich auch im Gelände nicht mehr erkennen. Eine weitere Erklärungsmöglichkeit für den Brandschutt besteht in der Annahme eines Schadensfeuers außerhalb des Grabens, im Bereich einer Bebauung mit Wohnhäusern im Inneren des Erdwerks, deren Reste in der Folge intentionell in den Graben gelangten. Auffällig ist darüber hinaus, dass der überwiegende Teil der Funde aus der Grabenfüllung aus dem letzten Drittel des untersuchten Teilstücks (überwiegend aus dem Grabenkopf) stammt. Dazu zählen auch mindestens 15 faust- bis kopfgroße Braunkohlenquarzite. Trotz der Häufung dürfte es sich kaum um Reste steinerer Einbauten handeln, zumal die Steine nicht unmittelbar auf der Grabensohle lagen, sondern ohne erkennbare

Regelmäßigkeit aus der grau-braunen, lehmig sandigen Verfüllung stammten. Aus der Verfüllung wurde Keramik prähistorischer Machart geborgen (überwiegend kleinstückige, atypische Keramikfragmente, darunter aber ein zerscherbter Gefäßrest der Michelsberger Kultur, der unmittelbar auf der Grabensohle lag, wenige Silices sowie einige Tierknochen).

Funde: Beckenförmige Schüssel, H ca. 11,2 cm, Mdm ca. 22 cm, Wst 0,4 cm (Abb. 10,1). (MW 6071/03).

Kleinstückige Wandungsscherben, indet., Silexabschlag, Reibmühlenfragmente, wenige Tierknochen (MW 6103–6114/03)

Befund 2: Äußerer Graben des Erdwerks. Im untersuchten Ausschnitt ist der äußere Graben an drei Stellen unterbrochen, so dass streng genommen von vier Segmenten oder Abschnitten des Grabens gesprochen werden muss. Nur zwei dieser Teilabschnitte wurden

vollständig erfasst, dagegen setzten sich das nordöstliche, mit »1«, und das südwestliche mit »4« bezeichnete Segment außerhalb der Untersuchungsfläche fort (Abb. 11; 12, Schnitt 6–9). Segment 1: max. Br. 1,36 m; max. T. 0,26 m; PlnH. 175,70–175,73 m ü. NN; Segment 2: L 3,12 m; max. Br. 1,84 m; max. T. 0,45 m; PlnH. 175,62–175,74 m ü. NN; Segment 3: L. 6,40 m; max. Br. 2,56 m; max. T. 0,70; PlnH. 175,64–175,70 m ü. NN; Segment 4: max. Br. 2,00 m; max. T. 0,45 m; PlnH. 175,40–175,46 m ü. NN. Wie schon bei dem inneren Graben verläuft auch bei den Grabensegmenten die Sohle nicht durchgängig auf einer Höhe, sondern weist z. T. ausgeprägte Absätze bzw. unterschiedliche Eingabungstiefen auf. Aus der homogenen, schwarzbraunen, in ihrer Konsistenz lehmig-sandigen Verfüllung stammen nicht näher zu definierende Keramikfragmente prähistorischer Machart, ein Silexabschlag und Steine. Die zeitliche Zuordnung der Grabenabschnitte zum inneren Graben beruht nicht auf datierendem Fundmaterial aus der Verfüllung eines der vier Grabenabschnitte, sondern allein auf der Tatsache, dass der innere sowie der äußere Graben annähernd parallel verlaufen, Unterbrechungen in beiden Gräben aufeinander Bezug zu nehmen scheinen und daher von einer Gleichzeitigkeit, zumindest Phasengleichheit beider Gräben auszugehen ist.

(Mathias Seidel)

Tierknochen aus dem Erdwerk der Michelsberger Kultur bei Urbach

Bis auf zwei Ausnahmen sind die Knochenreste von mürber Konsistenz. Verwitterte Oberflächen weisen 15 Knochenreste auf. Diese Fundstücke lagen wohl noch eine gewisse Zeit frei den Wetterunbilden ausgesetzt, bevor Siedlungsmüll oder Erdreich sie bedeckte. Sechs Stücke besitzen glänzende Oberflächen. An einem Fundstück ist diese Oberfläche abgeplatzt, und ein weiteres Fundstück weist Wurzelfraß auf. Brandspuren fanden sich nicht. Nur ein Fundstück besitzt primär zerbrochene Kanten. Die Häufung sekundärer Bruchkanten ist der miserablen Erhaltung der Knochenfunde geschuldet. Aufgrund dieses Umstandes sind fast alle Fundstücke sekundär in zwei oder mehrere Teile zerbrochen. So zerfielen zum Beispiel zwei Oberkieferzähne und ein Unterkieferzahn, jeweils vom Rind, in 20, 16 und 14 Teile. Zwei Knochen vom Feldhamster sowie je ein Knochen vom Rind und den kleinen Hauswiederkäuern liegen vollständig erhalten vor.

Nach dem Zusammenfügen alt und neu zerbrochener Knochen und dem Einpassen loser Zähne in die entsprechenden Alveolen verringerte sich die Anzahl der Fragmente von 105 auf 22 Stücke mit einem Gewicht von 193,5 g. Sie verteilen sich auf die Haustierformen Rind und Schaf/Ziege sowie auf den Feldhamster als einzige nachgewiesene Wildtierart. Sechs Fundstücke widersetzten sich beharrlich jedem Versuch, sie einer Haustierform

oder einer Wildtierart zuzuordnen. Das Gewicht der nicht bestimmbareren Knochen beträgt lediglich 18 g.

Auf den ersten Blick erscheint es abwegig, 16 tierartlich bestimmte Knochen archäozoologisch zu analysieren, es sei denn, die gewonnenen Daten je Fundstück werden im Rahmen einer umfassenden Fundplatzanalyse mit vorgestellt. So gesehen hat die Beachtung auch kleinsten Knochenmengen ihre Daseinsberechtigung, zumal die Tierknochen dem ersten Komplex der Michelsberger Kultur aus Thüringen angehören.

Obwohl die Oberflächen sämtlicher Fundstücke mit einer 3,5-fach vergrößernden Kopfbandlupe abgesucht wurden, konnten weder Hieb- und Schnittmarken noch Tierfraßspuren oder pathologische Veränderungen entdeckt werden.

Hausrind

Am häufigsten vorhanden sind Knochenreste vom Rind. Vier Fundstücke, davon drei isolierte Zähne, gehören zum Schädel und drei Fundstücke, davon zwei isolierte Zähne, zum Unterkiefer. Nur an einem Fundstück finden sich altersbestimmende Merkmale. Ein dritter Oberkiefermolar (M3 superior) befindet sich im Stadium des Zahndurchbruchs. Dieses Rind war zum Zeitpunkt der Schlachtung zwischen 24 und 28 Monate alt (HABERMEHL 1975, 85, 96). Für die übrigen Reste vom Rind lässt sich das Alter nur allgemein angeben. Bis auf ein Stück gehören die Zähne und Knochenreste zu einem oder mehreren Individuen der Altersgruppe juvenil bis subadult. Nur ein Oberkiefermolar repräsentiert ein ausgewachsenes Rind. Somit verteilen sich die vorliegenden Reste auf mindestens zwei Individuen. Zum Zeitpunkt der Schlachtung war ein Rind subadult und ein weiteres adult.

Schaf/Ziege

Vier Reste der kleinen Hauswiederkäuer verteilen sich wie folgt über die Elemente des Skeletts: Zahnfragment, zum Ober- oder Unterkiefer nicht zuzuordnen, Femur, Metatarsus und Metapodium, Unterscheidung zwischen Metacarpus und Metatarsus nicht möglich.

Soweit noch vorhanden sind an dem Metapodium Diaphyse und distale Epiphyse fest miteinander verwachsen. Demzufolge war dieser kleine Hauswiederkäuer zum Zeitpunkt der Schlachtung älter als 20 bis 24 Monate (ZIETZSCHMANN/KRÖLLING 1955, 363), der Knochenstruktur nach zu urteilen adult. Die übrigen Knochenreste lassen sich altersmäßig nur vage zuordnen: Zahnfragment juvenil, sowie Femur und Metatarsus mit erheblich beschädigten distalen Gelenkenden subadult bis adult. Den Altersangaben zufolge verteilen sich die Knochenreste auf mindestens zwei geschlachtete Tiere unterschiedlichen Alters, ein Jung- und ein Alttier.

Feldhamster

Als einzige Wildtierart ließ sich der Feldhamster nachweisen: ein rechtes Oberkieferfragment, eine vollstän-

dig erhaltene rechte und eine beschädigte linke Unterkieferhälfte. Es fehlen der Ramus mandibulae sowie ein vollständiges rechtes Schulterblatt. Die spärlichen Überreste repräsentieren mindestens ein adultes Individuum. Obwohl drei der vier Hamsterknochen ebenfalls von mürber Konsistenz sind und verwitterte Oberflächen aufweisen, bleibt die zeitliche Zuordnung problematisch. Aufgrund des Interesses an dem weichen Fell, zum Teil auch an dem Fleisch, wurde der Feldhamster bereits frühzeitig gefangen (TEICHERT/MÜLLER 1986, 120). Trotzdem gehören Knochen von diesem Nager mit vom Menschen verursachten Manipulationen zu den Ausnahmefunden. So auch das Femur mit Schnittmarken am distalen Gelenkende aus der latènezeitlichen Siedlung bei Gotha (PRILLOFF/HUCK 2002, 92).

Nur die beiden vollständig erhaltenen Hamsterknochen ließen eine Maßabnahme zu (DRIESCH 1982):

- Mandibula (dex., Nr. 53): Länge der Backzahnreihe (nahe der Usurfläche, LBZ) 8,3 mm.
- Scapula (dex., Nr. 54): Kleinste Länge am Collum (KLC) 4,7 mm, Größte Länge des Processus articularis (GLP) 7,0 mm, Länge der Gelenkfläche (LG) 6,6 mm und Breite der Gelenkfläche (BG) 3,7 mm.

Die wenigen Messergebnisse weichen nicht von jenen ab, die an den latènezeitlichen Feldhamsterknochen vom Fundplatz »Kiesgrube Kieser« bei Gotha ermittelt wurden (PRILLOFF/HUCK 2002, 156 f.). Für die Messstrecke »Länge der Backzahnreihe« am Unterkiefer publizierten G. GAFFREY (1953, 66) und J. NIETHAMMER (1982, 10) für rezente Individuen die folgenden Variationsreihen: 7,6 bis 8,2 mm und 7,3 bis 8,3 mm.

(Ralf-Jürgen Prilloff)

Kulturgeschichtliche Auswertung

Mit den Befunden vom Kuhberg bei Urbach wird ein Zeitabschnitt fokussiert, für den in Thüringen bislang nur wenige aussagekräftige Befunde bekannt waren.

Für die kulturelle Einordnung des neolithischen Fundgutes aus dem Erdwerk stehen von zwei Stellen des Erdwerkes rekonstruierbare Gefäßfragmente zur Verfügung, die eine typologische und kulturelle Zuordnung erlauben. Die beiden beckenförmigen Schüsseln mit kurzem Trichterrand (Abb. 10) sind Typen, die formal, aber auch in ihrer Machart klare Parallelen in der Michelsberger Kultur finden. Nach der Stufengliederung von J. LÜNING (1968, 48 f.) sind sie in die Stufe MK II zu stellen (LÜNING 1968, 82 f.). Ein dem Exemplar Abb. 10. 2 vergleichbares Gefäß fand sich in »Michelsberger« Zusammenhang in der Baumannshöhle bei Rübeland, Lkr. Wernigerode, u. a. zusammen mit einer Mischform zwischen Tulpenbecher des Typs I und beutelförmigem Becher Typ I n. J. Lüning (BEHRENS 1969, Abb. 7 d, Taf. 28 a). Auch lassen sich für beide Stücke Vergleichsbeispiele aus dem westlichen Verbreitungsgebiet der Michelsberger Kultur aufzeigen (z. B. LÜNING 1968, Taf. 6, 15, 26, 27; GLESER 1998, Abb.

1; 2, 8. 8; vgl. auch REITER 2005). Zwei ^{14}C -Datierungen, die von Holzkohleresten aus dem inneren Graben des Urbacher Erdwerks stammen (KIA 28353: Holzkohle BP 5366 \pm 28 $\delta^{13}\text{C}$ -24,83 \pm 0,14; KIA 28352 Holzkohle BP 5362 \pm 37 $\delta^{13}\text{C}$ -23,26 \pm 0,12; Abb. 13) bestätigen auch hier den relativchronologisch ermittelten Ansatz in das letzte Drittel des 5. Jt. v. Chr.

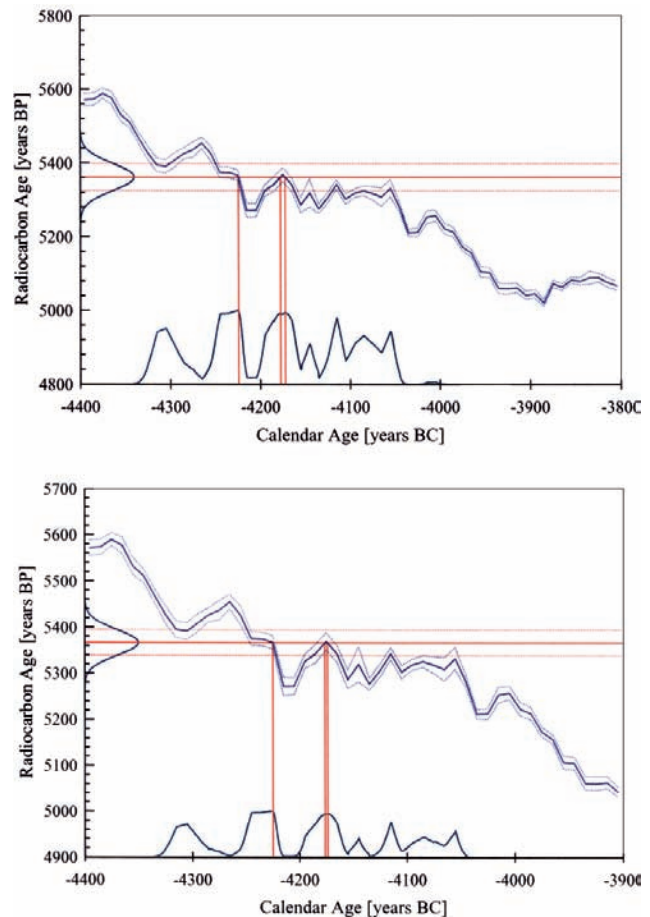


Abb. 13 Urbach, Lkr. Nordhausen, Kuhberg. Schnitt 1/2002. Befund 1, kalibrierte ^{14}C -Daten (KIA 28352, 21835)

Zur funktionalen Interpretation der Anlage vom Kuhberg bei Urbach lassen sich keine klaren Aussagen treffen. Da Oberflächenfunde aus dem Innenraum und auch die geophysikalische Prospektion keine Hinweise auf anthropogene Eingriffe im Neolithikum ergaben, lassen die in den Grabungsbereichen beobachteten gekappten Bodenhorizonte auch für den Innenbereich der Anlage starke Beeinträchtigungen durch die Bodenerosion annehmen. Möglicherweise konnten aus gleichem Grund in den Toren, den Erdbrücken zwischen den Grabenabschnitten, keine Einbauten nachgewiesen werden. Wie für die meisten der Michelsberger Graben-/Erdwerke kann keine der gängigen Interpretationsvarianten (Zusammenstellung zuletzt bei REITER 2005, 105 ff.) favorisiert werden:

- Eine Deutung als reine Befestigungsanlage scheidet aus topografischen Gründen weitgehend aus.

- Interpretation als Kultanlage
- Viehpferch
- Multifunktionale Nutzung: Refugium, Versammlungsplatz zu religiösen und profanen Zwecken, geschützte Viehkrale und Markt

Seit längerer Zeit wird auch die Rolle der Viehzucht stark betont, ohne dass bisher nennenswerte Daten dafür vorliegen. S. REITER (2005, 107) versucht Weitläufigkeit der Anlagen und Grabenunterbrechungen damit zu erklären, dass Viehzüchter versuchten, den Raub ihres Viehs zu verhindern, indem sie befestigte Siedlungen anlegten, in denen das Vieh über zahlreiche Erdbrücken über die Gräben schnell in Sicherheit gebracht werden konnte. Belege dafür, z. B. in Form von großflächigen Phospatanalysen, stehen auch in Thüringen aus.

Während fundreiche Anlagen wie Bruchsal-Aue längerfristig genutzt wurden, ist dies für die Anlage von Urbach nicht anzunehmen. Angesichts der Homogenität der Einfüllung der Gräben und der Fundarmut wird man die Nutzungszeit relativ kurz einschätzen dürfen. Im Blick auf die Fundkonzentrationen im Bereich der Grabenköpfe sei auf die Beobachtungen im Erdwerk Mayen hingewiesen, wo diese Konzentrationen ebenfalls festgestellt wurden (ECKERT 1992, 89). Möglicherweise definierten sich die am Bau beteiligten Gruppen mit der Anlage als Gemeinschaft und demonstrierten ihre Identität (so auch ANDERSEN 1997, 305). Weiterreichende Annahmen, etwa hinsichtlich Zusammenhängen mit klimatischen Ereignissen und Abläufen sind momentan anhand der noch zu geringen Zahl der überlieferten »Michelsberger« Fundpunkte in Mitteldeutschland kaum möglich, wenngleich die Nutzung der abseits der agrarischen Hauptsiedellandschaften gelegenen Baumannshöhle einen Anreiz für derartige Überlegungen gibt (WALTER 1984; vgl. die sehr viel intensivere, zeitgleiche Nutzung der Galeriehöhle II bei Kelheim – NADLER ET AL. 1994, 176 ff.).

Siedlungsgeographisch befindet sich das Erdwerk mit den oben erwähnten Bedingungen in Bezug auf Morphologie, Bodenmosaik im Umfeld und Hydrographie in ‚bester‘ Lage für eine landwirtschaftliche, nicht aber eine fortifikatorische Nutzung des Geländes.

Großräumig ist der Bezug zu den in den vergangenen Jahrzehnten entdeckten Erdwerken mit Michelsberger Funden im südlichen Niedersachsen (VIEHMEIER 1998; RINNE/HEEGE 1993) evident. Auffallend ist dabei, dass – wenn dort eine Datierung erfolgen konnte – diese nach MK II n. J. Lüning weist, oder zumindest in der frühen Michelsberger Kultur beginnt. Gleichzeitig stellt das Urbacher Erdwerk ein Bindeglied zwischen den Funden aus den Erdwerken Südniedersachsens und jenen aus der ca. 50 km nördlich, am Rand des Harzmassivs gelegenen Baumannshöhle dar. Damit stellt sich, trotz des geringen Umfangs des Fundgutes vom Kuhberg erneut die Frage nach der Eigenständigkeit einer Michelsberger Gruppe in Mitteldeutschland. Zwar steigt die Zahl der Fundplätze

in Thüringen stetig, doch ist die Frage mit Blick auf die eingeschränkte Zahl originärer Michelsberger Typen auch weiterhin nicht eindeutig zu beantworten. Zumindest für die Frühphase scheint Nordthüringen in der zweiten Hälfte des 5. Jt. v. Chr. angesichts des Urbacher Befunds an die südniedersächsische »Lokalgruppe« der Michelsberger Kultur anzuschließen sein. Der Kontakt zu den westlich, nordwestlich bzw. südwestlich gelegenen Siedlungsgebieten könnte dabei, wie dies bereits mehrfach vermutet worden ist, beiderseits entlang des Harzrandes erfolgt sein. Auch direkte Wegführungen über das Gebirge sind nicht auszuschließen.

Fazit

Die Ergebnisse der beiden vorgestellten Untersuchungen verdeutlichen eindrucksvoll die Stellung des nördlichen Thüringen zwischen östlichen und westlichen kulturellen Blöcken in der zweiten Hälfte des 5. Jt. v. Chr. Sowohl der in den Kontext der post-Rössener Schulterbandgruppen einzuordnende Grabfund vom Schelmental bei Sundhausen mit seiner Affinität zu den Bestattungssitten der Lengyel-Gruppen als auch die – offenbar aus dem westlichen Harzvorland infiltrierten – Einflüsse der Michelsberger Kultur machen deutlich, wie stark sich Impulse aus verschiedenen geographischen Richtungen im nördlichen Thüringen vermischt haben. Die starken Beeinträchtigungen beider Befunde durch die Folgen der intensiven agrarischen Nutzung der Neuzeit geben andererseits Grund zur Annahme, dass eine unbekannte Zahl zeitgleicher Siedlungen und Gräber unerkannt der Bodenerosion zum Opfer fiel. Die Erkennbarkeit dieser Objekte bei Oberflächenprospektionen wird darüber hinaus durch die mäßige Brennqualität des keramischen Fundgutes und – für die Michelsberger Kultur – den Mangel an Verzierungen erschwert. Angesichts des zuletzt durch L. KLASSEN (2004) herausgestellten Anteils der Spät-Lengyel-Gruppen und der Michelsberger Kultur des nördlichen Mittelgebirgsraumes an der Herausbildung der nordischen Trichterbecherkultur könnten solche vereinzelt Fundpunkte wie die hier vorgestellten damit von einer ehemals sehr viel reicheren mittelneolithischen Fundlandschaft im Circum-Harz-Gebiet zeugen.

Anhand der absolutchronologischen Daten ließ sich zeigen, dass im Südharzvorland offenbar von einem zeitlichen Nacheinander der spät- und post-Rössener Besiedlung und jener der mit der frühen Michelsberger Kultur zu parallelisierenden Kulturerscheinungen auszugehen ist.

Darüber hinaus belegen die vorgelegten Befunde die kulturelle Vielfalt in der zweiten Hälfte des 5. Jt. v. Chr. und sind zugleich Ausdruck der wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen dieser Zeit.

(Diethard Walter)

Literatur

- ALFÖLDI-THOMAS, S.; SPATZ, H. 1988: Die »Große Grube« der Rössener Kultur in Heidelberg-Neuenheim. Stuttgart. (Materialhefte zur Vor- und Frühgesch. in Baden-Württemberg 11). Stuttgart.
- ACSÁDI, G.; NEMESKÉRI, J. 1970: History of Human Life Span and Mortality. Budapest.
- ANDERSEN, N. H. 1997: The Sarup Enclosures. (Jutland Archaeol. Soc. Publ. 33) Moesgaard.
- BEHRENS, H. 1969: Gibt es eine mitteldeutsche Gruppe der Michelsberg-Kultur? In: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgesch. 53, 285–307. Halle/S.
- BIRKENBEIL, S.; MECKING, O.; MUCHA, F., in Vorb.
- BREITINGER, E. 1938: Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen. In: Anthropologischer Anzeiger 14, 3/4, 249–274. Stuttgart.
- BROTHWELL, D. R. (ED.) 1972: Digging up bones. 2. ed., London.
- DRIESCH, A. VON DEN 1982: Das Vermessen von Tierknochen aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen. München.
- DUBOULOZ, J. 1991: Le village fortifié de Berry-au-Bac (Aisne) et sa signification pour la fin du Neolithique dans la France du Nord. In: Die Kupferzeit als historische Epoche. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 55, 421–440. Bonn.
- ECKERT, J. 1992: Das Michelsberger Erdwerk Mayen. In: Berichte zur Archäol. an Rhein und Mosel 3, 9–339. Trier.
- FEREMBACH, D. ET AL. 1979: Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. In: Homo 30/2, 1–32. Jena.
- FISCHER, U. 1956: Die Gräber der Steinzeit. Berlin.
- GAFFREY, G. 1953: Die Schädel der mitteleuropäischen Säugetiere. In: Abhandl. Ber. Staatl. Mus. für Tierk. Forschungsinstitut Dresden 21, 5–123. Leipzig.
- GLESER, R. 1995: Die Epi-Rössener Gruppen in Süddeutschland. (Saarbrücker Beitr. zur Altertumskunde 61). Bonn.
- 1998: Periodisierung, Verbreitung und Entstehung der älteren Michelsberger Kultur. In: Die Michelsberger Kultur und ihre Randgebiete. In: Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, 237–247. Stuttgart.
- HABERMEHL, K.-H. 1975: Die Altersbestimmung bei Haus- und Labortieren. Berlin/Hamburg.
- HÄUSLER, A. 1994: Umstrukturierungen der Bestattungssitten im Mittelneolithikum Mitteleuropas. In: Der Rössener Horizont in Mitteleuropa. 51–67. Wilkau-Haßlau.
- KATZ, D.; SUCHÉY, J. M. 1986: Age determination of the male Os pubis. In: Amer. Journ. of Phys. Anthr. 69, 427–435. New York.
- KAUFMANN, D. 1994: Bemerkungen zum älteren Mittelneolithikum in Mitteldeutschland. – In: Der Rössener Horizont in Mitteleuropa. (Beiträge zur Ur- und Frühgesch. Mitteleuropas 6), 85–92. Wilkau-Haßlau.
- KAUFMANN, D.; KÜRBIS, O. 2002: Gräberfelder der Rössener Kultur am östlichen Harzrand. In: Archeol. rozhl. 54, 157–178. Praha.
- KLASSEN, L. 2004: Jade und Kupfer. Højbjerg.
- LEHMANN, E. 1927: Unsere Heimat in vorgeschichtlicher Zeit. In: Mitt. des Vereins für Gesch. u. Altertumskunde von Erfurt 44, 177–248. Erfurt.
- LOVEJOY, C. O. 1985: Dental wear in the Libben population: its functional pattern and role in the determination of adult skeletal age at death. In: Amer. Journ. of Phys. Anthr. 68/1, 47–56. New York.
- LÜNING, J. 1968: Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. In: Ber. der RGK 48, 1–350. Frankfurt/M.
- 1981: Eine Siedlung der mittelneolithischen Gruppe Bischheim in Schernau, Lkr. Kitzingen. (Materialhefte zur bayerischen Vorgesch., R. A, Fundinventare und Ausgrabungsbefunde 44). Kallmünz.
- MEYER, M. 1993: Pevestorf 19, Ein mehrperiodiger Fundplatz im Lkr. Lüchow-Dannenberg. (Veröffentl. der urgesch. Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 41). Oldenburg.
- MILES, A. E. 1963: The Dentition in the Assessment of Individual Age in Skeletal Material. Dental anthropology. In: D. R. BROTHWELL (ED.), Symposia Soc. Study Human Biol. V, 191–209. Oxford.
- MÖTEFINDT, H. 1911: Ungarische Doppelälxte aus der Provinz Sachsen. In: Jahresschrift für die Vorgesch. der sächs.-thüring. Länder 10, 73–76. Halle/S.
- NADLER, M. ET AL. 1994: Südbayern zwischen Linearkeramik und Altheim. Ein neuer Gliederungsvorschlag. In: Der Rössener Horizont in Mitteleuropa. (Beiträge zur Ur- und Frühgesch. Mitteleuropas 6), 127–190. Wilkau-Haßlau.
- NIETHAMMER, J. 1982: *Cricetus cricetus* (Linnaeus, 1758) – Hamster (Feldhamster). In: J. NIETHAMMER; F. KRAPP (HRSG.), Handbuch der Säugetiere Europas 2/I, Rodentia II, 7–28. Wiesbaden.
- NIQUET, F. 1937: Die Rössener Kultur in Mitteldeutschland. (Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgesch. 26). Halle/S.
- 1938: Das Gräberfeld von Rössen, Kr. Merseburg. (Veröffentl. Landesanstalt f. Volkheitskunde 9). Halle/S.
- OSTRITZ, S. 1996: Klassifizierung in der Archäologie. In: Terra & Praehistoria. Festschrift für Klaus-Dieter Jäger, 141–173. (Beiträge zur Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas 9). Langenweißbach.
- PHENICE, T. W. 1969: A newly developed visual method of sexing the Os pubis. In: Amer. Journ. of Phys. Anthr. 30, 297–302. New York.
- POHL, P. 2002: Geologische Situation im Bereich des Erdwerkes Urbach. Archiv TLDA, Weimar.

- PRILLOFF, R.-J.; HUCK, TH. 2002: Bemerkungen zur Tierhaltung und Nutzung tierischer Rohstoffe in einer latènezeitlichen Siedlung bei Gotha. In: *Alt-Thüringen* 35, 70–160. Stuttgart.
- RAETZEL-FABIAN, D. 1999: Der umhegte Raum. Funktionale Aspekte jungneolithischer Monumental-Erdwerke. In: *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgesch.* 81, 81–117. Halle/Saale.
- REITER, S. 2005: Die beiden Michelsberger Anlagen von Bruchsal »Aue« und »Scheelkopf«: Zwei ungleiche Nachbarn. (Materialhefte zur Archäol. in Baden-Württemberg 65). Stuttgart.
- RINNE, CH; HEEGE, A. 1993: Ein Erdwerk der Michelsberger Kultur bei Einbeck, Lkr. Northeim. Bericht über die Ausgrabungskampagne 1992. In: *Nachr. aus Niedersachsens Urgesch.* 62, 3–18. Stuttgart.
- RÖSING, F. W. 1977: Methoden und Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbearbeitung. In: *Archäol. u. Naturwissenschaften* 1, 53–80. Mainz.
- RÖTTING, H. 1983: Das alt- und mittelnolithische Gräberfeld von Wittmar, Lkr. Wolfenbüttel. In: *Frühe Bauernkulturen in Niedersachsen*, 135–157. Oldenburg.
- SCHMIDT, E. 1969: Ein neolithischer Steindepotfund von Scheuder, Kr. Köthen. In: *Ausgr. u. Funde* 14, 5–7. Berlin.
- SCHULZE-MOTEL, J.; GALL, W. 1994: Archäologische Kulturpflanzenreste aus Thüringen. Weimar. (Weimarer Monographien zur Ur- u. Frühgeschichte 32). Stuttgart.
- SPATZ, H. 1994: Zur phaseologischen Gliederung der Kultursequenz Hinkelstein-Großgartach-Rössen. In: *Der Rössener Horizont in Mitteleuropa*. (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 6), 11–49. Wilkau-Haßlau.
- TEICHERT, M.; MÜLLER, H.-H. 1986: Jagd und Fischfang. In: B. KRÜGER ET AL., *Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa II*. In: J. HERRMANN (HRSG.), *Veröffentl. des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR* 4/II, 119–120. Berlin.
- TODD, T. W. 1920: Age changes in the pubic bone. I. The male white pubis. In: *Amer. Journal Phys. Anthr.* 3, 285–334. New York.
- UBELAKER, D. H. 1989: *Human Skeletal Remains: Excavation, Analysis, Interpretation*. 2nd ed. Washington.
- VALLOIS, H. V. 1937: La durée de la vie chez l'homme fossile. In: *Anthropologie* 47, 499–532. Paris.
- VIEHMEIER, S. 1998: Northeim-Kiessee – Ein Michelsberger Erdwerk in Südniedersachsen – Eine Übersicht über die Funde. In: *Die Michelsberger Kultur und ihre Randgebiete*, 65–71. Stuttgart.
- WALTER, D. 1984: *Thüringer Höhlen und ihre holozänen Bodenaltertümer*. (Weimarer Monographien zur Ur- u. Frühgeschichte 14). Weimar.
- ZEEB, A. 1994: Poströssen-Epirössen-Kugelbechergruppen: Zur Begriffsverwirrung im frühen Jungneolithikum. Die Schulterbandgruppen – Versuch einer Neubenennung. In: *Der Rössener Horizont in Mitteleuropa*. (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 6), 7–10. Wilkau-Haßlau.
- ZIETZSCHMANN, O.; KRÖLLING, O. 1955: *Lehrbuch der Entwicklungsgeschichte der Haustiere*. Berlin/Hamburg.